Richmonder Anzeiger.

Redigirt und herausgegeben von B. Hassel, No. 148 Mainstraße, unterhalb der Exchange Bank.

5. Jahrgang. Richmond, Va., Mittwoch, den 29. Dezember 1858. No. 32.

Geschäfts-Anzeigen.

C. Behle's
großes Lager von Herren- und Damen Schuhen und Stiefel aller Art,
Broadstr., nahe der 3ten Straße,
ist für gegenwärtige Saison aufs Reichhaltigste und Mannigfaltigste ausgestattet, und kann der Unterzeichnete seinen geehrten Kunden und dem Publikum die Versicherung geben, daß sie aufs Reellste u. Billigste bedient werden, da er durch persönliche Einkäufe in den nördlichen Städten, die er nur gegen baar Geld gemacht hat, hierzu in den Stand gesetzt ist. Schließlich bemerkt derselbe, daß er für alle bei ihm gekaufte Waare garantirt und bittet um freundlichen Zuspruch.
17.9] Chs. Behle.

Georg Freitag,
Damen-Schuhmacher,
No. 163 Broadstr., Richmond,
empfiehlt den deutschen Damen Richmonds sein wohlassortirtes Lager von Damen-Schuhen eigner Fabrikation, und ladet dieselben freundlichst zu einem Besuche desselben ein, da er überzeugt ist, seine geehrten Kunden mit guter und auch verhältnißmäßig billiger Waare bedienen zu können. — Reparaturen werden bestens ausgeführt.

Neuer Möbelladen
an Broadstr., zwischen der 2. und 3. Straße.
Unterzeichneter macht dem deutschen Publikum die ergebene Anzeige, daß er an obigem Platze einen Möbelladen eröffnet hat, und bittet in vorkommenden Fällen um geneigten Zuspruch. Bestellte Arbeiten werden geschmackvoll und möglichst billig ausgeführt. Reparaturen prompt und billig.
Ibno von Freeden.

G. Guffen,
Cabinet-Maker,
5te Straße, zwischen Broad- und Marshallstr.
Alle Schreinerarbeiten und die in diesem Geschäft vorkommenden Reparaturen werden schnell und billigst ausgeführt. Um recht zahlreiche Aufträge bittet ergebenst G. Guffen.

Schreinerarbeiten und Reparaturen
werden von Unterzeichnetem schnell und billigst ausgeführt und Bagatelle auf Bestellung angefertigt von
Henry Meyer,
8. Straße, zwischen Broad- u. Graceстr.

Dry-Goods & Fancy-Store,
No. 176. Ecke Broad- u. 6. Straße. No. 176.
S. M. Rosenbaum
erlaubt sich das geehrte Publikum aufmerksam zu machen, daß er seine Winter-Waaren empfangen, die in einer großen Auswahl der neuesten Artikel bestehen, und zu ungemein billigen Preisen, welche keine Concurrenz zulassen, verkauft werden.
Ich hebe besonders folgende Artikel hervor:
Seidenzeuge, in schwarz und allen Modefarben,
Muselin Delain, ganz und halbwollene,
Merines ganz und halbwollene,
Aechte irländische Leinwand,
Aechtes niederländisches Tuch und Cassimeres,
Shawls, Mantels, sowie eine große Auswahl von Housekeeping Goods u. wollenen u. baumwollenen Strümpfen.
Ein Besuch dieses Lagers wird ergebenst erbeten von
S. M. Rosenbaum,
nahe zum neuen Markte.

Wm. T. Moore,
Putzfabrikant.
207 Broadstr., neben dem Store des
Hrn. S. Hirsch,
empfiehlt für die jetzige Saison sein vollständiges Lager aller Arten Hüte und Mützen, sowie sonstiger in solchen Geschäften vorkommender Artikel, die zu den billigsten Preisen verkauft.
Wm. T. Moore.

Zur Nachricht.
Liebhaber von Havanna und Principe Cigarren werden ersucht, bei Chs. Brockmeyer, No. 21. Mainstraße, vorzusprechen, da er daselbst ein wohlassortirtes Lager von Cigarren, Rauch- und Kautabak eigner Fabrik und Importation vorfinden werden. Wiederverkäufer werden besonders gebeten, erst meinen Vorrath zu besichtigen, ehe sie ihre Einkäufe anderwärts machen. Chs. Brockmeyer.

Franz Staude,
168 Broadstraße, zwischen der 6. und 7. Str.,
hält ein reiches und wohlassortirtes Lager von
Cigarren, Rauch-, Kau- und Schnupftabak
eigner Fabrikation und Importation,
die er im Groß- und Kleinverkauf zu den billigsten Marktpreisen ablässt. Namentlich sollen Wiederverkäufer nicht versäumen bei ihm vorzusprechen, ehe sie ihre Einkäufe anderweitig machen. [7.11

H. Rosenfeld,
Engros- und Detail Händler in Cigarren, Kau-, Rauch- und Schnupf Tabak,
No. 198 Broadstraße, Richmond, Va.,
hält ein wohlassortirtes Lager leicht importirter Cigarren und kann Wiederverkäufern die günstigsten Preise stellen.

Geschäfts-Eröffnung.
L. Bitzinger, Schlosser und Maschinist,
Broadstraße, zwischen der 1. und 2. Straße, im
Hause des Hrn. Fr. Holle,
empfiehlt sich seinen Freunden und dem deutschen Publikum zur Anfertigung aller Schlosserarbeiten und Reparaturen. Besonders mache ich Butschers auf meine Stabbers, Steps- und Wieg-Maschinen aufmerksam, für deren Güte ich garantiere.

William Myer,
Blechschmied,
Ecke der 2ten und Broadstraße.
Alle in das Klempnergeschäft einschlagende Arbeiten werden billigst und schnell ausgeführt, und bittet der Unterzeichnete, derartige Aufträge bei ihm abzugeben, da er davon überzeugt ist, durch gute und dauerhafte Arbeit seine geehrten Kunden zufrieden zu stellen. Alle Arten Reparaturen werden schnell ausgeführt. William Myer.

Herrenkleider. Herrenkleider. Herrenkleider.
S. Guggenheimer,
55 Mainstraße, neben dem St. Charles Hotel,
erlaubt sich das geehrte Publikum auf sein großes und vollständiges Lager der modernsten Herrenkleider aufmerksam zu machen und zum Besuche desselben einzuladen. Winterkleider für Herren und Knaben hat derselbe eine große Auswahl, die er zu ungemein billigen Preisen ablassen kann. Derselbe hält zugleich ein vollständiges Lager s. g. Gentlemen's Furnishing Goods, als Hemden, Hals- und Taschentücher u. s. w., bester Qualität und zu den billigsten Preisen.

Porzellan-, Stein- und Glaswaaren-Geschäft.
Dem geehrten deutschen Publikum zu kund, daß an der Ecke der Broad und Dritten Straße ein enormes Lager von allerhand Geschirr für die Hauswirthschaft etablirt ist, welches das einzige deutsche Geschäft dieser Art in Richmond ist. Unser Assortement enthält Glas-, Stein- und Porcellan-Waaren, Messer und Gabeln, Löffel aller Art, Kaffee- und Theekannen, Lampen von Zinn, Blech, Britannia und silver-plattirt, — Theebretter, Spiegel und Spiegelgläser aller Größen, — Schuh-, Kleider-, Ofen- und Schraubbürsten, auch allerhand kurze Waaren und Spielzeug ꝛc. ꝛc. Wiederverkäufer werden es vortheilhaft finden, bei uns erst vorzusprechen, da wir im Stande sind, ihnen ausnahmsweise billig verkaufen zu können.
Schaap u. Comp., Ecke der 3. u. Broadstr.

Häuser zu verkaufen und zu vermiethen.
Der Unterzeichnete hat mehrere in Jeffersonstraße, zwischen Broad- und Marshall-Straße gelegene Häuser, die er unter den günstigsten Bedingungen und zu billigem Preis zum Verkauf anbietet. Einige derselben können auch gemiethet und sogleich bezogen werden. John Schad,
12.11] Ecke von Jefferson- und Marshallstraße.

The German ADVERTISER,
B. Hassel, Editor and Proprietor.
Is published every Wednesday and Saturday, at $3 per Annum, payable in advance.
Terms for Advertisements reasonable.
OFFICE: 148 MAIN STREET.

Bedingungen.
Der „Anzeiger" erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend, zum halbjährlichen Subscriptionspreis von $1.50 in Vorausbezahlung, oder 25 Cts. per Monat, zahlbar an die resp. Träger. — Auswärtige Abonnenten belieben den Betrag an den Herausgeber (Letter-Box 675) gefälligst einzusenden.
Entsprechende Beiträge und Mittheilungen werden dankbar entgegengenommen und auf Verlangen honorirt.
Anzeigen und Bekanntmachungen aller Art werden unter folgenden Bedingungen aufgenommen: Einmalige Einrückung eines Squares (10 Zeilen oder weniger bilden einen Square) 50 Cts., zweimalige Einrückung 75 Cts. und für jedes weitere Mal 25 Cts.; jährliche Geschäftsanzeigen werden für $12 in halbjährlicher Vorausbezahlung aufgenommen. Größere Anzeigen werden verhältnißmäßig berechnet.

Ein Aprilscherz.

(Nach einer Erinnerung von B. in B.)

Martin F., ein junger Lehrer, liebte eines der schönsten und liebenswürdigsten Mädchen in der Stadt und hatte das Glück, bald mit ebensoviel Herzlichkeit als er liebte wiedergeliebt zu werden. Aber Sophien's Vater, einer trocknen Kaufmannsseele war ein Verhältniß seiner Tochter zu einem Lehrer, so wenig nach Wunsch, daß das junge Paar zu fürchten begann, der alte Herr möchte durch seinen Einfluß im Schulvorstande, dessen Mitglied er war, am Ende gar Martin um seine Stelle bringen, so daß sie es für klug hielten, fortan nur in Geheim sich ihrer Liebe zu erfreuen.

Dazu bot Frau Krepp, eine Nachbarin Sophien's Hand. Sie war nicht ohne Einfluß bei Sophiens Vater und ein lebensfrisches Weib das es wagte, im schlimmsten Falle den Zorn des Kaufmanns auf sich zu nehmen und dem Liebespaar ihr Haus zu ihren Stelldicheins öffnete. War sie doch selbst gegen ihren Wunsch an einen ihr im Lebensalter weit vorgeschrittenen Mann verheirathet worden, mit dem sie zwar gerade nicht unglücklich lebte, weil sie ihn achtete, bei dem sie aber nicht jene Befriedigung des Herzens gefunden, von der sie fühlte, daß sie die Liebe gewähre. War sie doch auch die Freundin Sophiens und kannte sie doch Martin als einen trefflichen Mann, ganz geeignet ein Mädchen so glücklich zu machen, als es nur ein liebender Mann vermag. Kurz, die Liebenden saßen manche süße Stunde im Hause der immer zu Scherz und Lust aufgelegten Frau Krepp und das gemeinsame Geheimniß umwand die Drei mit einem gar trauten Bande.

Einmal bei munterem Scherzen meinte die gute Nachbarin gar schelmisch, daß man verliebte Leute sehr leicht in den April schicken könnte. Das Liebespaar bestritt dieß, und es wurde ausgemacht, daß wenn die Nachbarin ihre Lieblinge nächsten ersten April in den April schicken könne, diese ihr eine Nachthaube verehren müßten, wenn aber umgekehrt es gelänge die Nachbarin anzuführen, dieselbe dem jungen Paare ein Präsent zu machen hätte.

Die beiden Parteien häteten sich nun ferner noch von dem ersten April zu reden, obwohl sich jede ihr Späßchen ersann. Es war aber noch lange hin bis zu dem bestimmten Narrentage und Sophie und Martin waren zudem viel zu sehr mit sich selber beschäftigt, als daß sie Muse gefunden hätten, noch lange an andere Dinge zu denken und so kam wohl die lustige Wette in Vergessenheit.

Eines Abends wurde Martin zu Frau Krepp gerufen und wie immer auf das Freundschaftlichste empfangen. Frau Krepp führte Martin in ihr Boudoir ehe sie eine Erklärung gab und auch hier zögerte sie noch damit herauszukommen. Ich hätte eine Bitte, sagte sie eine große Bitte, aber so lustig mir dieselbe von vornherein erschien jetzt fehlt mir beinahe der Muth dieselbe auszusprechen. Dabei funkelten jedoch ihre Augen schelmisch, daß Martin lachend sagte, sie werde doch ihm gegenüber Muth haben, der vor Begierde brannte, Gelegenheit zu finden, für so viele ihm erzeugte Freundschaft einmal danken zu können. Aber erst nach ernstlichen Drängen gestand Frau Krepp was sie auf dem Herzen hatte.

Sie wissen, daß mein Mann alle Gesellschaften meidet und daß ich sie liebe; Sie wissen auch Freund Martin, daß mich diese Menschenscheu meines Mannes zu manchem kleinen Betruge verleitet, weil ich nun einmal nicht stark genug bin, allem Lebensgenuß zu entsagen, und doch auch meinen Mann nicht gern betrübe, sondern denke: was er nicht weiß, macht ihn nicht heiß! Heute nun sollen Sie mir bei einem solchen Betruge mithelfen. Wollen Sie?

Martin dachte, wie gut es ihm gefallen, daß Frau Krepp ihm geholfen, Sophien hinter dem Rücken ihres Vaters zu sehen und sagte zu.

Nun, wohlan Freund, heute ist Maskenball, und ich kann nicht widerstehen, ich muß hin und Sie müssen statt meiner mit meinem Mann das Bett theilen. Er schläft wie ein Dachs, wenn er nicht allein im Bette liegt. Ich werde Ihnen meinen Platz nach zehn Uhr überlassen und Sie nach einigen Stunden wieder ablösen. Das ist meine Bitte und jetzt verderben Sie mir den Spaß nicht.

Martin war selbst ein viel zu lustig Blut, als daß er sich hätte besinnen sollen, und erklärte sich lachend zu dem Streiche bereit. Zur bestimmten Zeit wurde er denn auch von Frau Krepp zu ihrem Gemahl ins Bett geschoben, wobei dem Herrn Lehrer freilich etwas wunderlich zu Muthe wurde. Er gebrauchte die ängstlichste Vorsicht, beschränkte sich auf den äußersten Rand des Bettes; aber er konnte seine Unruhe jeden Augenblick weniger bemeistern. Immer mußte er denken: Wenn er jetzt erwachte, seine Frau anredete, ihre Hand ergriffe — Gott, wenn er krank fühlte und Licht verlangte! Es wurde ihm heiß und kalt bei diesem Gedanken, ein Zittern überfiel ihn, ein wahres Fieber schüttelte ihn, und er verwünschte sich, Frau Krepp und alle Maskenbälle der Welt.

Aber dadurch wurde es nicht besser, im Gegentheil, seine Aufregung steigerte sich von Augenblick zu Augenblick, der Schweiß floß in Strömen und er fühlte bald einen entsetzlichen Durst. Neben dem Bett auf dem Waschtisch stand sicher der Wasserkrug; aber es fehlte ihm der Muth, darnach zu greifen; das geringste Geräusch hätte ja den Alten aufwecken, der Schreck ihn tödten oder ihn doch so wüthend machen können, daß es einen öffentlichen Scandal geben, Martin mit Schimpf und Schande seines Amtes entsetzt und aller Hoffnungen auf die Hand seiner Sophie verlustig gehen konnte.

Jetzt fing der Alte an unruhig zu werden, warf die Decke zurück und wandte sich. Ein Schauder überlief Martin, doch es ging gnädig vorüber, der Alte schlief weiter. Martin schöpfte tief Athem und fühlte einen Moment leichter. Da schlug die Uhr. Gerechter Gott, seufzte er, erst zwölf und vor zwei oder drei Uhr wird sie nicht zurückkehren.

Thätest du nicht besser aufzustehen und dich fortzuschleichen? Möge sie sich entschuldigen so gut sie kann, wenn er sie vermissen sollte; aber er wird erwachen und Diebe schreien, die Wache wird mich ergreifen und in das Polizeiamt führen. O dieser verdammte Leichtsinn der Weiber, und ich schrecklicher Esel der ich war, mich auf einen solchen Scherz einzulassen.

Jetzt rührte der Alte sich wieder und warf seinen Arm über Martins Brust. Das Blut starrte ihm in den Adern, er fühlte, als hätte ein Wetterstrahl ihn zusammengeschlagen, aber der Arm blieb auf ihm liegen und wurde von Minute zu Minute schwerer, und wieder brach ihm der Angstschweiß aus allen Poren, schlimmer, als ob er ein russisches Dampfbad genösse. Er wußte jetzt, daß sein glühendes Fieber den Alten in wenigen Minuten aufwecken mußte. Er fühlte aber auch zugleich, daß er so erschöpft sei, sich nicht rühren, nicht einmal reden zu können, wenn die schreckliche Entwickelung dieses Streiches käme. Der ungeheuren Anspannung seines ganzen Wesens folgte eine vollständige Erschlaffung, die ihn nun in einen dumpfen, fast bewußtlosen Zustand versetzte und ihn endlich einschlafen machte.

Und er schlief und schlief und schlief und sein Nachbar mit ihm bis es plötzlich rief: Auf ihr Siebenschläfer, auf auf! auf! und es flogen die Fensterläden auseinander und auffuhren die beiden Schläfer; wie ein aufgescheuchtes Reh hüpfte es von Martins Seite im Unterröckchen hinweg und flüchtet seiner heißgeliebten Sophie Gestalt und er selbst saß da doch aufrecht im Bett des Krepp'schen' Ehepaares. Lange blieb er jedoch nicht im Zweifel, denn das ausgelassenste Lachen und der Ruf: „Meine Nachthaube habe ich also gewonnen!" — belehrte den verdutzten Martin, daß er auf eine eclatante Weise in den April geschickt worden sei.

Ja, so war es, Frau Krepp hatte einen Hauptstreich ausgeführt. Ihr Mann war verreist und so hatte sie sich Sophie zur Gesellschaft gebeten, die sich wenn auch arglos in das Bett legte und wie die liebe Unschuld zu thun pflegt, bald in einen gesunden Schlaf verfallen war. Später kam dann Martin als Bettgenosse zu ihr und phantasirte an der Seite seiner Geliebten so schreckliche Dinge, daß ihm höllenmäßig heiß wurde und das liebe von ihm so oft bewunderte Händchen, das sie ihm im Schlafe aufs Herz legte, ihm eine Last dünkte, unter der er erliegen zu müssen meinte.

Sophie war etwas verschämt über das Abenteuer, aber ließ sich trösten, zumal da Frau Krepp jetzt bei dem Frühstück den Gefoppten die weitere Eröffnung machte, daß sie Tags vorher mit Sophiens Vater ein ernstes Wort gesprochen, ihm von ihren Zusammenkünften gebeichtet und das Beste zu hoffen sei.

Und diese Hoffnung wurde nicht getäuscht, denn als Frau Krepp dem Kaufmann auch ihren Aprilscherz berichtete, mußte er wider Willen herzlich lachen. Er ließ dann sofort Sophie vor sich citiren und als sich an seiner Brust ihr hocherröthendes glühendes Antlitz verbarg, sagte er nur: „Du hast mein Kind, einen sehr lustigen Scherz erlebt, aus dem wir aber Ernst machen müssen, wenn der gute Ruf eines jungen Mädchens nicht darunter leiden soll. So rüste denn Deine Hochzeit, Frau Krepp soll Dir zur Strafe helfen."

Bunter.

— Das negerliche Kaiserreich Haiti, welches stets seiner ehemaligen Gebieterin Frankreich nachzuäffen sucht, jenes Haiti, welches Marquis, Grafen, Herzöge, Fürsten, Collegien und Universitäten hat, wollte vor einiger Zeit auch eine Akademie und obendrein eine französische Akademie haben, eine Akademie, wie es sich gebührt, mit einem grünen Tische, Glocke, Zuckerwasser, Armsühlen, Ballotage-Kugeln und all dem sonstigen wissenschaftlichen Apparat. — Alles wurde angeschafft und es fehlte der Akademie nichts mehr als die Akademiker, aber das war eben der kitzliche Punkt. Alle einigermaßen belesenen Einwohner Haiti's wollten nun Mitglieder der neuen Akademie sein. Das war für 40 doch zu viel und man war nahe daran, einander todt zu schlagen, um unsterblich zu werden, als die hohe Weisheit Faustin's dazwischentrat. Er versammelte in seinem Palaste 3000 der belesensten und gelehrtesten Unterthanen seines Reiches, und als sie unter Schloß und Riegel waren, ließ er ihnen kund und zu wissen machen, daß alle Jene, welche das Wort „Citron" schreiben werden, wie es sich von Gott- und Orthographiewegen gebührt, Mitglied der französischen Akademie von Haiti sein, die Uebrigen aber unerbittlich ausgeschlossen werden sollen. Sofort wurde den 3000 Candidaten Dinte, Feder und Papier gegeben und 3000 Hände schrieben das vorgeworfene saure Wort. Folgendes war das Ergebniß dieser schwierigen Operation: 39 Haitier schrieben benanntes Wort mit einem C, 2961 schrieben es mit S (Sitron). Es fehlte sohin ein C schreibendes Mitglied, um die Zahl der erforderlichen vierzig herzustellen. Was thun?! Nach langem Kopfzerbrechen wurde beschlossen, dieses neue Hinderniß allerunterthänigst treu gehorsamst, dem natürlichen Beschützer der landesüblichen Sprache zu unterbreiten. Faustin der Erste erwiderte mit wahrhaft literarischer Anmuth und sagte zu der klassischen Deputation: „Wohlan, meine Herren, so will ich es versuchen, ob ich würdig bin, der Vierzigste unter Euch zu sein." Und mit Allerhöchsteigener kaiserlichen Hand ergriff er eine Feder und schrieb es hin das Wort: Citron! Ungeheurer Jubel erfüllte das Gemach und einstimmig wurde Faustin der Erste zum Mitglied und zum ständigen Secretär der französischen Akademie auf Haiti ernannt.

— In Berlin wurde vor wenigen Wochen folgender absonderliche Ehebund geschlossen. Eine 61jährige Dame, eine hoffnungsvolle Witwe, etwa drei Centner schwer, deren Mann, ein steinreicher Holzhändler ꝛc., schon vor einer Reihe von Jahren gestorben war und seiner kinderlosen Ehehälfte circa eine halbe Million hinterlassen hatte, empfing, da sie sehr auf reiche äußere Erscheinung hält, häufig Sendungen von einem großen hiesigen Modewaarenmagazin. Mit der Ueberbringung, resp. der Empfangnahme der Bestellungen war ein junger hübscher Commis von etwa 21 Jahren betraut, dessen höchst empfehlenswerthes Aeußeres einen tiefen Eindruck auf das noch jugendliche Herz der Witwe machte. Die bestellten Geschäftsbesuche des schwarzgelockten Jüngers des Mercur wurden immer häufiger und länger, die sanft flötende Witwe war immer theilnehmender für die Zukunft des jungen Kaufmanns, dem sie endlich ein beträchtliches Kapital behufs eigner Etablirung zinsenfrei anbot. Einige Tage später erklärte die entflammte Witwe, daß sie Jemandes bedürfe, der die Verwaltung ihres großen weitzerstreuten Vermögens mit kundiger Hand leite, daß dieser Jemand ihr ganzes Vertrauen genießen und stets in ihrer Nähe sein müsse. Das war deutlich. Der arme mercantilische Schlucker überlegte sich die Sache, und nach drei Tagen bestellte die freudetrunkene Witwe, welche ganz bequem die Großmutter des Bräutigams abgeben konnte, das Aufgebot, versteht sich ein- für allemal. Trauung im festlich geschmückten Prunksaale, in Gegenwart nur zweier Zeugen, der Reisewagen vor der Thür! — Jetzt verschwärmt das Pärchen die Flitterwochen in der romantischen Schweiz, wohin sie Jäger, Kammerdiener, Kammerzofe und Gesellschafterin begleitet haben. Was der junge Ehemann an Brillantnadeln, Ringen und Knöpfen, Ketten und Uhren ꝛc. von der freigebigen jungen Frau erhalten, ist einem dortigen Hof-Juwelier mit ungefähr 2300 Thalern bezahlt worden.

— Ein Mann, dessen Frau davongelaufen, erwiderte auf die ihm gemachten Beileidsbezeugungen: „Bedauern Sie mich nicht früher, als bis sie zurückkömmt."

— In den Berliner-Revolutionstagen hatte es ein Schütz, auf der Barrikade in der Friedrichsstraße, besonders auf die Offiziere abgesehen. „Gib Acht!" rief er einem neben ihm stehenden Schneider zu, wie jener Lieutenant fallen wird! Dieser hatte kaum einen Blick auf den Betreffenden gerichtet, als er die Büchse seines Freundes mit dem Ausrufe in die Höhe riß: Um Gottes Willen, schieße den nicht todt, der ist mir achtzig Thaler schuldig! So ward der Lieutenant gerettet.

— Was für Gründe manche Hausbesitzer noch erfinden werden, ihre Miethsleute zu steigern! Eine Wittwe entschuldigte sich bei ihren Abmiethern wegen der Steigerung: sie schreite zu dieser Maßregel mit Bedauern, und nur, um dem letzten Willen ihres verstorbenen Mannes zu entsprechen.

— Naiv. „Ich liebe Dich wie das liebe Brod, das man nie satt bekommt," sprach ein Soldat zu seinem Mädchen. „Schelm," entgegnete das Mädchen, „da denkst Du wohl auch, man lebe nicht vom Brode allein."

— Holz-Ersparung. Der Professor Daubmann zu Wittenberg gab einem Studenten den Rath, wie er mit einem Fuder Holz den ganzen Winter auskommen könnte. „Wenn Sie ein Fuder haben," sagte er, „so lassen Sie es in den Keller bringen. Wenn Sie nun zu frieren anfängt, so tragen Sie ein Scheit nach dem andern auf den Boden, bis Ihnen warm ist; wenn Sie darnach wieder friert, so tragen Sie das Holz wieder herunter in den Keller, da wird Ihnen schon wieder warm werden, und so oft Sie friert, fangen Sie immer wieder von vorne an, billiger können Sie keine Heizung haben."

— Die Trunkenheit heilbar. — „Aber Sie sieht man jetzt gar nicht mehr im Wirthshaus?"
„Na, hören's, mir is das Trinken vergangen; neulich komm' ich mit 'nem Rausch z'Haus und seh' mei Frau doppelt! Da kann man sich doch's Trinken abg'wöhnen!"

— Ein Engländer und ein Yankee kamen kürzlich in Streit und zuletzt zum Duell. Der Yankee besteht darauf, sich in einem dunkeln Zimmer zu schießen. Jeder erhält zwei Pistolen, die gut geladen sind; mit diesen sucht Jeder seinen Gegner. Der Engländer feuert zuerst. Der Yankee, ein Philosoph, will, eingedenk seiner Grundsätze, keinen Mord begehen, und schießt, am Kamin angelangt, seinen ersten Schuß in die Esse, aus welcher gleich darauf der Engländer todt herunterpurzelt. Die Moral muß man selbst dazu machen.

— Ein Engländer hätte kürzlich zu Wilhelmshöhe bei Kassel seine Waghalsigkeit fast mit dem Leben gebüßt. Es genügte ihm nicht, in der kupfernen Bildsäule des Herkules in dessen Keule zu steigen, er schwang sich ohne Führer und Begleiter mit Hülfe der inneren Eisenstäbe in den Kopf der riesigen Statue, stürzte aber plötzlich in das geschlossene linke Bein derselben. Hier wurde er fast von der Hitze erstickt und erst nach längerer Zeit, dem Tode und der Verzweiflung nahe, an Stricken mit großer Mühe in die Höhe gewunden. Von Grünspan ganz gefärbt, sah er das Licht in einem kläglich komischen Aufzuge wieder.

— Eine eiserne Geldkiste ist erfunden worden, deren Schloß sich inwendig befindet und an welcher weder Schlüsselloch noch andere Oeffnungen wahrgenommen werden können. Ein Uhrwerk öffnet die Thür genau zu der Stunde, welche vor dem Verschluß gestellt worden ist.

Frage: Warum kriegt man die Deutschen nicht unter Einen Hut?
Antwort: Weil die Zöpfe zu stark hindern.

Unsere Luther.

Sieh nur unsere Luther! Sie rufen wie Jener:
Hier steh' ich;
Helfe mir Gott! Doch ich kann — anders
auch, wenn man's verlangt!

Unmöglichkeiten.

Mit Händen an den Himmel reichen,
Die Haut des Mohren weiß zu bleichen,
Sich seine Nase abzubeißen,
Die Sonne sich herabzureißen,
Des Cirkels Viereck zu ergründen,
Und Gold zu machen zu erfinden,
Sind Dinge, die wohl Jeder find't,
Daß sie zu thun unmöglich sind.
Doch zähle noch zu diesen Sachen
Es einem Narren recht zu machen,
Und nimm, daß nichts vergessen sei,
Die Zeitungsleser noch dabei —
Wie sich der Redakteur auch müht,
Ihm Aller Dank unmöglich blüht.